

„Treue Liebe und ewige Treue!
 Dann sah Berner mit einer stummen Bitte zu Alla's
 Schwester auf. Sie verstand ihn und wurde roth.
 „Damit ist's nichts!“ entgegnete sie ein wenig verlegen. „So
 weit geht meine Befähigung zur Stellvertretung nicht. Nehmen
 Sie dafür meine Dank!“
 Und Berner drückte diese besende Hand an seine Lippen
 und bedeckte sie mit kühnen Küßen.
 „Sieben!“ stotterte sie endlich und entzog sich ihm. „Ge-
 nug! Sie werden sonst bis morgen nicht fertig!“ — Abien,
 Berner! — Auf Wiedersehen!“
 Er seufzte.
 „Auf Wiedersehen?“ gab er betonend zurück.
 Sie lächelte auf.
 „Richtig! Ich vergaß die Mauer! — Noch eins! Sie
 dürfen Alla nicht schreiben, aber wenn Sie sich an mich wenden
 wollen . . .“
 „Ja! ja! Dank!“
 „Doch vergessen Sie nicht: es darf nicht heißen: „Einzig
 geliebte Alla! sondern . . .“
 „Einzig geliebte Vita!“
 Sie nickte ihm bestätigend zu und glitt von der Mauer auf
 das Dach des Pavillons und von dort auf den Boden herab.
 Dann fiel sie Alla um den Hals und küßte sie siebenmal auf
 den Mund.
 „Auf Wiedersehen!“
 Alla schüttelte nehmützig-jornig das Köpfchen.
 „Wenn du denkst, daß es dasselbe sei . . .“

9. Kapitel.

„Herr Lieutenant von Rohnsdorff!“
 Der junge Offizier, der mitten in der Reitbahn gestanden
 hatte in tiefen Sinnen verfallen und ohne auf das geräusch-
 volle Treiben um ihn her zu achten, fuhr zusammen und eilte
 zu dem Obersten seines Regiments hin, welcher bereits vor
 längerer Zeit in den Eingang des Gebäudes getreten war.
 „Herr Oberst befehlen!“
 „Ja, aber, ich bitte Sie, Herr,“ rief dieser ärgerlich auf
 einen Nebenmann deutend, der im Zweifel zu sein schien, ob er
 über den Kopf seines Ganges hinwegsehen oder über eine der
 beiden Planken oder den Schweiß desselben zu Boden
 rutschen oder ob es er lieber dieser widerwärtigen Fort-
 bewegungsmaschine selbst überlassen solle, sich auf irgend eine
 nur möglichst glimpfliche Art ihrer Last zu entledigen, „haben
 Sie die Güte, sich einmal diesen Unglücklichen dort anzusehen!
 Der schwant ja bereits seit einer halben Stunde um Sie
 herum, wie — Na ja, da liegt er! Und auf die feigste Manier,
 läßt sich den Gaul zwischen den Beinen davongehen! Nennen
 Sie das Sie, Herr? Haltung?“

„Glaubende Köpfe sitzen dem jungen Offizier ins Gesicht.
 „Verzeihen, Herr Oberst,“ stammelte er. „Aber . . .“
 „Da ist nichts zu verzeihen!“ merkte jener. „Entweder
 sind Sie Offizier oder nicht. Und wenn Sie's sind, so haben
 Sie Ihren Dienst zu erfüllen! — Was soll ich mit Ihnen
 anfangen? Jeder Tag bringt eine neue Nachlässigkeit! Soll
 ich Ihnen wieder Hausarrest geben? Sie sind, glaub' ich,
 noch vierzehn Tage im Rückstand! Ich thu's umsonst, Rohns-
 dorff, wahrhaftig umsonst, aber bei Gott, wenn Sie sich nicht
 besser zusammennehmen, muß ich Sie zum Wohnen in der
 Kaserne kommandieren!“
 Hellmuth von Rohnsdorff wurde blaß, dann richtete er sich
 entschlossen auf.
 „Ich bitte den Herrn Oberst,“ erwiderte er mit zitternder
 Stimme, „noch einige Tage Geduld zu üben. Ich gehe mit

dem Gedanken um, den Abschied zu nehmen und habe mich
 deswegen bereits an meinen Vater wegen seiner Genehmigung
 gewandt . . .“

Die strenge Miene des Commandeurs milderte sich.
 „Na, na! Nur nicht gleich das Kind mit dem Bade aus-
 schütten!“ brummte er. „So war's nicht gemeint! Freilich,
 die Kavallerie ist keine Truppe für jedermann; und speziell
 Sie, Rohnsdorff, Sie mit Ihrem grüblerischen, kopfängigeren
 Wesen, ich glaube selbst, bei der Artillerie oder den Pionieren
 würden Sie sich wohl fühlen. Sollen ja, wie ich gehört
 habe, so wie so ein Faible für Maschinen und dergleichen
 haben. Ueberlegen Sie sich die Sache reiflich; doch ein Klotz
 ist bald ausgezogen. Nur die Frage, ob der neue besser passen
 wird! — Ich danke Ihnen!“

Er verließ die Reitbahn und Hellmuth kehrte auf seinen
 Platz zurück. Eine Weile war er ganz Soldat, schalt hier,
 lobte da und tadelte dort; dann aber, ohne daß er sich dessen
 bewußt wurde, verjant er wieder in sein früheres Grübeln.
 Der Oberst hatte recht gehabt, Hellmuth von Rohnsdorff
 hätte Artillerist oder Pionier werden sollen. Der einfache,
 in tödender Monotonie stets wiederkehrende Dienst hier genigte
 ihm nicht, sein Sinn stand nach einer höheren, selbstschaffenden
 Tätigkeit. Schon auf der Schule war er in seinen Lieblings-
 wissenschaften, Physik und Naturkunde, völlig angezogen, und
 diese Leidenschaft hatte sich seitdem täglich mehr und mehr
 vertieft, seit er, durch seinen Vater in die Kavallerie-Offizier-
 Carrière hineingezogen, seine Aufmerksamkeiten durch die Be-
 schäftigung mit technischen Arbeiten auszufüllen gesucht hatte.
 Während seine Kameraden nach dem Dienst zu einer Partee
 Ehat oder Carol zusammenkamen, wenn sie Pflichten hinter
 oder als elegante Kavaliere in den Salons der Gesellschaft
 glänzten, saß Hellmuth von Rohnsdorff in anspruchslosstem
 Einzel auf den Bänken der Akademie, oder hantierte und
 praktizierte an den Maschinen in der Fabrik seines Hauswirts,
 des Kunstschlossers und Stadtverordneten Nothardt, umher,
 oder studierte endlich die Erfindungen der modernen In-
 genieurkunst in den berühmten südlichen Elektricitäts-Werken,
 in denen er sich mit Hilfe einer Empfehlung Nothardt's als
 Volontär für ein paar Stunden täglich Zugang verschafft hatte.

Seine Kameraden hatten ihn anfangs verpörrt und sich
 über ihn lustig gemacht, und der Name „Meister Hämmerlein“,
 den ihm Lieutenant von Zigeewitz angehängt, war eine Zeitlang
 populär in ihren Kreisen gewesen. Bis er eines Tages auch
 zu Hellmuth gedrungen war. Er hatte gelächelt und war
 einmal dann pörrlich dazu gekommen, als einige Offiziere,
 unter ihnen auch der Spötter, sich im Grezjrhause der
 Kaserne im Pörrschreiben geübt hatten. Man hatte nach
 Glasgeln geschossen, die durch einen Soldaten gemorfen
 wurden, aber niemand war es bisher gelungen, eine derselben
 zu treffen. Eine Zeitlang hatte Hellmuth dem Spiele zu-
 gesehen, bis ihm Zigeewitz selbst in seiner wie stets ein wenig
 patronisirenden Art aufgefordert hatte, sich zu beteiligen.
 Hellmuth war das übermüthige Jucken der Wundrinne seines
 Kameraden nicht ertragen, aber nichtbedenklicher hatte er
 ruhig eine Pistole ergriffen und dem wackelnden Soldaten sein
 „Los!“ zugerufen. Und Glasgeln um Glasgeln war ge-
 flogen und jede von ihnen hatte Hellmuth's Schuß in tausend
 Atome zerplättet. Als das Duzend voll gewesen, hatte er
 sich lächelnd umgewandt und zu dem sehr ernst gemordenen
 Zigeewitz im liebenswürdigsten Tone gesagt: „Und wissen Sie
 auch, lieber Freund, woher meine Treffsicherheit rührt? —
 Glauben Sie mir, auch das Schwingen des — Hämmerleins
 verleiht Muskeln von Stahl und ein ruhiges Auge!“
 (Fortf. folgt.)

Wer ist schuld?

Stasse von M. Leo Kab.

Allons Maumann war eine brave, herzengute, aber sehr
 praktisch veranlagte Natur; er gehörte zu jenen vom Schicksale
 bedrungenen Menschen, denen alles gelingt, was sie unternehmen.
 Als er nach einer glücklich verlebten Jugend in die Jahre der
 Selbstständigkeit gekommen, wurden ihm seine Wege gebüet, jedoch
 er ohne Mühe und Anstrengung in das Fortwachen einer Lebens-
 stellung eintrat, welche ihn sowohl in pekuniärer als auch geist-
 licher Hinsicht vollst. befriedigen konnte.
 Als er nun so weit war, begann er an die Gründung eines
 eigenen Heims zu denken und eine Lebensgefährtin zu suchen.

Wie in allem, was er anfaßte, vom Glücke begünstigt, war er
 es auch bei diesem wichtigen Schritte.
 Angela besaß alle Eigenschaften, um einen Mann glücklich zu
 machen. Schön, jung, geübt, war sie eine stille, liebreiche
 Natur, die sich verträuensvoll dem Manne anzuschließen suchte,
 ihrem Manne, den sie mit sanfter, stetig wachsender Zuneigung
 liebte. Allons mußte diese Eigenschaften zu schätzen und küßte
 sich glücklich. Er lebte in dem Bewußtsein, eine gute, liebe und
 nachgiebige Frau zu besitzen, welche ihm anrichtig zugethan war.
 Dieses Bewußtsein verleiht ihm aber ein gewisses Gefühl der

Sicherheit, welches eine unbewußte Vernachlässigung seiner Frau,
 ein vermindertes Selbstbewußtsein und eine Verflachung seiner
 Liebe zur Folge hatte. Er hörte auf, sie zu erwerben, um sie
 zu besitzen, und widmete sich immer mehr seinen geistlichen
 und Berufspflichten, welche ihn in starkem Maße in Anspruch
 nahmen.

Angela legte anfangs dieser Vernachlässigung keine Wichtigkeit
 bei; liebte sie ihn doch innig und bezog ihm gern manch un-
 freundliches Wort, im Bewußtsein, daß solches nur eine Folge
 seiner geschäftlichen Betätigung sei, von der er stets sprach.
 Doch als ihr Mann sich immer weniger um sie zu kümmern
 schien, länger dem Hause fern blieb und ihr seine Stunde trau-
 lichen Besprechens mehr widmete, begann sie darüber nachzu-
 denken, und ein unheimliches Gefühl ward in ihr rege, Schmerz
 und Eifersucht nisteten sich in ihrem Herzen ein.

Angela litt unter dieser süßen Behandlung; für so gleichgültige
 Liebe war sie nicht geschaffen; sie liebte sich nach einem Herzen,
 das dem ihrigen warm entgegenstünde; sie liebte sich nach dem Manne
 ihres eigenen Sogen, ihre Stimmungen mitzutheilen, ihm Be-
 trübtheit, Fremden, Geliebte, alles zu sein. Aber dieses fand sie
 bei ihrem Manne nicht.
 Wenn sie ihm darüber Vorwürfe machte, daß er sich so wenig
 um sie kümmere, pflegte er zu sagen:

„Aber, liebe Angela, ich habe ja so wenig Zeit, meine Ge-
 schäfte nehmen mich zu sehr in Anspruch, und dann die vielen
 anderwertigen Verpflichtungen; du wirst wohl einsehen, daß man
 sich da nicht so dem Hause widmen kann, wie du es wünschest.“
 „Recht dir denn etwas, liebe Angela? Brachst du etwas?“
 „Sage es mir, und ich werde alles thun, um es dir betzeu-
 schaffen.“

„Du sehest mir, Allons, nur du!“
 „Aber geh, mein Kind, ich bin ja da; das sind Thorheiten;
 darüber sollten wir schon hinaus sein; solche Nachsichtswürmereien
 passen für dich nicht mehr, für eine Frau, die seit zwei Jahren
 betrieblert ist. Du bist ein Kind, Angela.“

Er drückte einen süchtigen Kuß auf ihre Lippen und ging.
 Durch diese gleichgültige Behandlung entfremdete sich Allons
 seiner Frau immer mehr und mehr, und ihre anrichtig gefühlte
 Liebe zu ihrem Gatten begann in ihrem Herzen einzuschlummern,
 denn sie war noch immer vorhanden, es wäre nur an ihm
 gelegen, sie zu erwecken. Er aber merkte es nicht und hielt es
 deshalb auch nicht für nötig, sich seiner Frau mehr zu widmen
 als bis jetzt.

Doch je mehr Angela's Liebe zu ihrem Gatten abnahm, desto
 mehr nahm ihr Liebesbedürfnis zu, ihr liebendes Herz be-
 gann lauter zu sprechen.

Eines Tages fiel Allons ein Brief in die Hände, der in ihm
 den Glauben erwecken mußte: Angela habe ihn betrogen!

Als er den verhängnisvollen Brief gelesen, da ward er sich im
 ersten Augenblicke der ganzen Tragweite dieser Entdeckung nicht
 bewußt; er langsam, allmählig kam es über ihn, wie schwer sich
 ein Weis an ihm verhielt.

Schmerz, rasendes Weh, Jorn, Eifersucht — alle diese furchter-
 lichen Empfindungen bemächtigten sich seiner. Aber daneben
 konnte er ein gewisses Gefühl der Verwunderung nicht unter-
 drücken. Seine so sanfte, nachgiebige Angela, deren er so sicher
 gewesen, deren er so sehr vertraut, sie hatte ihn betrogen können?

Er vermochte es gar nicht zu fassen.

Angela sah ihn nicht zu ahnen, daß er etwas wisse; sie trat
 ihm ruhig, unbefangen, wenn auch viel gleichgültiger als früher
 entgegen.

Was war nun zu machen? Was beginnen? All die Mittel,
 deren sich die betrogenen Gatten in solchen Fällen bedienen,
 kamen ihm in Erinnerung, sie zogen mit traurigen Konsequenzen
 an seinen geliebten Auge vorüber, aber alle widerstrebten ihm;
 selbst die Schandthat, die ihm der einzig richtige Ausweg zu sein
 schien, schloß ihm die Handen ein. Seine Stimmung war un-
 beschreiblich. Da fiel ihm etwas ein, so bizarr, so unheimlich,
 und besonders so ausichtslos; aber der Gedanke reizte ihn, er wurde
 denelben nicht los und brachte ihm auch zur Ausführung; sie,
 die ihn betrogen, ihn verachten, sie sollte auch ihr Urtheil sprechen.

Am folgenden Tage kam Allons etwas früher als gewöhnlich
 nach Hause, begab sich nach dem Speisezimmer, in dem sich seine
 Frau gerade besand und begann dableibe, wie in Gedanken ver-
 sunken, mit langen Schritten zu durchfahren.

„Was stimmt dich denn so nachdenklich, Allons?“ fragte
 Angela.

„Eine eigenthümliche Geschichte“, erwiderte er. „Denke dir, ich
 treffe heute zufällig meinen Jugendfreund Weber, den ich schon
 sehr lange nicht gesehen; ich habe dir schon von ihm erzählt; er
 wohnt seit vier Jahren in Wien und war seit dieser Zeit

nicht hier. Doch bald fiel mir sein verändertes, unruhiges
 Wesen auf.“

„Was ist dir, lieber Freund?“ fragte ich.
 „Du solltest alles wissen, dir will ich alles erzählen, du sollst
 mir rathe“, rief er verwegensvoll aus; doch bald ermannte
 er sich und begann.

Und jetzt erzählte Allons seiner Frau mit einigen unbedeutenden
 Aenderungen seine eigene Geschichte, wie er sie geliebt, wie er
 ihrer Liebe so sicher gewesen, und wie sie ihn hintergangen, ver-
 rathen, betrogen!
 Als er seine Rede beendet, sagte er hinzu: „Und ich soll ihm
 rathe, von mir, seinem besten Freunde, will er den richtigen
 Ausweg erfahren. Was soll ich ihm sagen? Mir fällt kein
 Ausweg ein. Ich weiß wirklich nicht.“

Angela war, während Allons erzählte, bleich geworden; ihr
 Herz trampfte sich zusammen; doch mit ungläubiger Willen-
 kraft besaß sie sich, um sich nicht zu verathen. Ihr ganzes
 Empfinden, die innersten Gefühle eines unterdrückten Frauen-
 Herzens, ihr Schuldbewußtsein — all das wurde mächtig erregt;
 sie mußte sich Luft machen, mußte sprechen. Und als sie sprach,
 anfangs ruhig, dann mit immer mehr sich steigendem Leidenschaft-
 lichkeit, da sprach sie, ohne es zu merken, nicht mehr für die Frau
 jenes Freundes, sie sprach in eigener Sache.

„Deinen Worten entnehme ich, daß seine Frau ihn geliebt hat,
 vielleicht noch liebt, er aber hat es nicht verstanden. Oder wollte
 es nicht verstehen, diese Liebe groß zu sieben, mächtig, unerschütter-
 lich. Sie liebte sich nach der herrlichen, unigen Liebe des Mannes;
 er empfand solche Velleitheit, hielt es aber für überflüssig oder
 lächerlich, dieselbe zu zeigen. Und nicht die Frau allein trifft dann
 die Schuld; der Mann ist der Mitschuldige und sie hat ihm viel-
 leicht ebenwiel zu verzeihen, wie er ihr.“

„Und wo bleibt die Pflicht?“ fragte Allons.
 „Die Pflicht! So, es gibt Frauen, Mütter, deren, welche die
 Kraft haben, mit liebevollem Herzen ein liebreiches Wesen an der
 Seite ihres Gatten zu führen, auf ein verträgliches Leben
 mit ihm zu haben, seinen Schwachsinn, seine glückliche Erinnerung
 zu heben, seinen Schwachsinn in der so trüben Vergangenheit zu
 sehen und sich mit dem Gedanken erfüllter Pflicht und gehaltener
 Treue zu trösten. Aber es giebt noch mehr Frauen, welche diese
 Kraft nicht besitzen. Da soll der liebende Gatte seine Liebe auch
 zeigen, die Frau zu sich heranziehen, sie auch innerlich glücklich
 machen, und sie wird wie den falschen Weg betreten.“

„Angela,“ sagte Allons dumpf, „Angela, du ahnst es, du säst
 es, daß ich alles weiß und daß die Erzählung von meinem Freunde
 mich erlösen wird?“

Sie fiel ihm zu Füßen, unklammerte seine Knie, und sagte
 flehend, mit vor Thränen erstickter Stimme:

„Verzeih mir, Allons, verzeih! Ich bin so unglücklich! Ja,
 ich habe gefehlt, gefehlt an dir und an mir. Allons, warum
 wollest du mich nicht verstehen? Warum hast du wischen meinem
 und deinem Herzen jene Scheidewand der Gleichgültigkeit auf-
 gerichtet? Warum hast du meine Gefühle vernachlässigt, vielleicht
 selbst gefehlt? Ich habe Zornigkeit gezeigt und mir fähle Freundlich-
 keit gefehlt, ich habe mich auf jede Stunde realistischen Besinnens
 gefreut und du hast dein Heim vernachlässigt! Und, ver-
 lassen, vereinsamt und unterdrückt, ward ich geneigt, den süßen,
 einseitigen Worten jenes Mannes Gehör zu schenken. Er
 sprach zu mir so gemüthlich, so warm, so verständnisvoll; was
 mir fehlte, ich glaubte es in ihm gefunden zu haben. Er schrie
 mir, ich erwiderte seine Briefe; wir sprachen uns öfter, aber das
 war auch alles, ich schändete es dir. Vielleicht liebte er mich
 wirklich, vielleicht gewährte ihm meine Liebe nur eine Befriedigung
 seiner Eitelkeit, sei es wie immer, ich fühle jetzt, daß ich nur dich
 liebte, wie ich dich von Beginn an, wie Ehe geliebt. Nur deine
 gleichgültige Behandlung war schuld, daß ich den falschen Weg
 betreten. Allons, sammt bu mir verzeihen, Allons, sprich, ich
 flehe dich an, verzeih!“

„Sprichst du auch die volle Wahrheit? Hast du mir alles
 gesagt?“

„Ich schändete dir, alles, alles! In dieser Stunde unserer
 Erkenntnis soll kein Wort der Lüge über meine Lippen kommen.
 Es ist die volle, ganze Wahrheit.“

„Da sag er sie an, bedeckte ihr Haupt mit heißen Küßen
 und sagte:

„So, ich verzeihe dir, Angela, wie du auch mir verzeihen wirst,
 denn ich bin nicht frei von Schuld. Alles sei vergessen. Wir
 wollen fortan für einander und mit einander in verständnisvoller
 Liebe und treuer Hingebung den richtigen Weg des Lebens und
 der Ehe wandeln!“

Allons litt seitdem weniger praktisch, aber desto mehr glücklich,
 beneidenswerth glücklich.

Bunte Zeitung.

Aus dem Eheleben des Krebses. Ein barockischer Gatte
 oft nach neueren Entschlüssen der Krebs. Der erste Monat
 ohne „r“ hat begonnen, da kommt gerade eine Mittheilung des
 Deutschen Ehevereins recht, die interessante und theilweise

ganz neue Aufschlüsse über das Leben der wochschmedenden
 Krebs giebt. In der bairischen Fischzuchtanstalt am Starnberger
 See hat man in besonders dazu präparierten Teichen Beobach-
 tungen über den Krebs gemacht, die nicht gerade sehr schmei-
 chelhaft für ihn sind. Während man den Krebs bisher für einen
 tugendhaften Monogamen hielt, hat man dort festgestellt, daß

